


Studien zur Geschichte der Ostseeregion
Bd. 2



**Abstammungsmythen
und Völkergenealogien im
frühneuzeitlichen Ostseeraum**

Herausgegeben
von Stefan Donecker

Greifswald 2020

Studien zur Geschichte der Ostseeregion

Bd. 2

Abstammungsmythen
und Völkergenealogien im
frühneuzeitlichen Ostseeraum

Herausgegeben von
Stefan Donecker

Greifswald 2020

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Norbert KERSKEN Vandalen und Sarmaten. Polnische Abstammungsvorstellungen in der Frühen Neuzeit	11
Jörg HACKMANN Origo Borussorum. Preußische Ursprungsmythen zwischen Germanen, Goten und Sarmaten	39
Pawel MIGDALSKI Wie die slawischen Vorfahren der Pommern zu Germanen wurden. Zum Mythos über die Herkunft der ersten Einwohner Pommerns im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts	61
Andreas RÖPCKE Die Abstammungsmythen in der mecklenburgischen Geschichtstradition des 16. und 17. Jahrhunderts	79
Oliver AUGE Heinrich Rantzau (1526-1598) und sein Mythos von der Abstammung der Holsteiner und Dithmarscher von den Kimbern	95
Karen SKOVGAARD-PETERSEN Friedliebend und doch mächtig. Bilder der Kimbern in der frühneuzeit- lichen dänischen Historiographie	117
Ralph TUCHTENHAGEN Unter Goten und Atlantikern. Der schwedische Anspruch auf einen Platz in der europäischen Staatenwelt der Frühen Neuzeit	131
Michail KROM Die Abstammungsmythen im Moskauer Reich im 16. Jahrhundert	153
Stefan DONECKER Die Genealogie der Esten und Letten in der Geschichtsschreibung der Frühen Neuzeit	167

Rimvydas PETRAUSKAS Palemon und die vier Sippen. Die römische Abstammungstheorie der Litauer	195
Roland STEINACHER Vandalen und Wenden im Ostseeraum. Antike Ethnonyme und konstruierte Vergangenheit	211
Mathias NIENDORF Die »Stammsage der Žamaiten« – ein gelehrtes Konstrukt des 19. Jahrhunderts? Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Intertextualität in einer europäischen Debatte	229

Vorwort

Wie Studenten, die einer anatomischen Demonstration beiwohnen, drängen sich die großen Kosmographen und Philosophen der griechisch-römischen Antike um eine Erdkugel, an der Olaus Rudbeck eine Autopsie mit bemerkenswerten Resultaten durchführt. Rudbeck galt als führender Geschichtsschreiber Schwedens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, doch von seiner Ausbildung her war er Mediziner, und in jener Szene, dem Titelbild dieses Bandes, vereint er beide Disziplinen in sich. Mit dem Gestus eines erfahrenen Anatomen vollzieht er einen präzisen Schnitt, zieht das Schweden der Gegenwart beiseite als würde er die oberste Hautschicht entfernen, und legt darunter die glorreiche Vergangenheit frei: *deorum insula*, die »Insel der Götter«, auch bekannt als Atlantis. Das Staunen seines Publikums ist Rudbeck, dem Polyhistor, der die Welt seziert, sicher. Apollodor, links unten im Bild, greift sich an die Stirn, als könne er nicht glauben, dass nicht er zu dieser bahnbrechenden Erkenntnis gelangt sei.

Das Titelpuffer des Atlasbandes zu Olaus Rudbecks Hauptwerk, der »Atlantica«, bringt nicht nur das unerschütterliche Selbstbewusstsein seines Verfassers zum Ausdruck, es kann auch als Visualisierung eines zentralen Aspekts frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit gedeutet werden. Das Erkenntnisinteresse der *res publica litterarum* war zu einem erheblichen Maße retrospektiv ausgerichtet. Zu der Faszination, die von Ursprungsfragen ausging, von der Suche nach Vorfahren und Gründervätern, trat der Optimismus, diese weit zurückliegende Zeit der *origines* erschließen zu können: durch sorgfältiges Quellenstudium, Sprachvergleiche, erste Ansätze einer archäologischen Forschung und andere Methoden, die Gelehrten der Frühen Neuzeit zur Verfügung standen.

Rudbeck, der glaubte, unter dem profanen Schweden seiner Gegenwart die Glorie von Atlantis gefunden zu haben, verkörpert den Stellenwert dieser antiquarischen Gelehrsamkeit wie kaum ein anderer seiner Zeitgenossen. Aber er war nicht allein: »Every nation and city from Novgorod to Naples felt the need for an early history that rivalled or surpassed the ancient histories of Greece and Rome.«¹ Diese Suche nach den Anfängen war hochpolitisch, denn prestigeträchtige Vorfahren waren für ein frühneuzeitliches Reich von eminenter Bedeutung. Abstammungsmynthen stifteten Identität, sicherten Loyalität und förderten den Zusammenhalt innerhalb der Eliten des Reiches und die Repräsentation gegenüber freundlichen und feindlichen Nachbarn. Gemäß den – meist unausgesprochenen – Prämissen genealogischen Denkens bestimmten die Tugenden und Charakterzüge der Vorfahren die Eigenschaften ihrer Abkömmlinge; in der ideellen Gemeinschaft, die sie verband, sah man eine unveränderliche Konstante, die über historische Prozesse erhaben war.

¹ Anthony GRAFTON, *Defenders of the Text. The Traditions of Scholarship in an Age of Science, 1450-1800*, Cambridge/London 1991, S. 82.

»Keine Frage beschäftigt die Geschichtsschreiber mehr,« konstatierte Jean Bodin im neunten Buch der »Methodus ad facilem historiarum cognitionem« (1566), »als die nach den Ursprüngen der Völker«.² Humanisten in der Toskana hatten mit der Rückbesinnung auf die Etrusker im frühen 15. Jahrhundert den Anfang gemacht; ihre Standesgenossen im Römisch-Deutschen Reich zogen in den Jahren um 1500 nach, als sie die Germanen für sich entdeckten und als Vorfahren beanspruchten.

Aber auch in den Ländern an der Ostsee wurde bald die Frage nach den Ursprüngen gestellt. Die Völkergenealogien Nord- und Nordosteuropas nehmen innerhalb der frühneuzeitlichen Geschichtsschreibung eine Sonderstellung ein: Das römische Imperium, das anderswo in Europa den wichtigsten Bezugspunkt für gelehrte Abstammungsnarrative darstellte – sei es als Protagonist oder, wie in der deutschen Germanenrezeption, als Antagonist –, stand an der Ostsee nicht zur Verfügung. Manche Gelehrte, etwa in Litauen und Russland, ließen sich davon nicht abschrecken und beanspruchten dennoch ein römisches Erbe, das allerdings eine gewisse kreative Freiheit im Umgang mit den Quellen erforderte. Häufiger und typischer war der Versuch, der römischen Antike eine eigene Gegenwart gegenüberzustellen, die von *gentes* wie Goten, Sarmaten, Kimbern oder Vandalen getragen wurde. Die Bemühungen, jene vermeintlichen Barbaren zu würdigen Vorfahren zu machen, die den Römern in militärischer, politischer und auch ethischer Hinsicht um nichts nachstanden, resultierten in einigen der bemerkenswertesten Geschichtswerke der Frühen Neuzeit.

Hinzu kam, dass das 16. und 17. Jahrhundert, europaweit die Glanzzeit gelehrter Völkergenealogien, in Nordosteuropa mit dem Kampf um das *dominium maris Baltici* zusammenfiel. In der Auseinandersetzung um die Hegemonie in der Region lieferten Rückblicke in die Zeit der *origines* den Konfliktparteien nützliche Argumente, um ihre Territorialansprüche zu untermauern und die Loyalität der eigenen Untertanen zu mobilisieren. Die Ostsee ist also, kurz gesagt, ein Reservoir aussagekräftiger Fallstudien, um die Prämissen, Argumentationstechniken und Konsequenzen genealogisch motivierter Geschichtsschreibung in jener Epoche zu untersuchen.

Einzelne lokale Traditionen – vor allem die Gotenrezeption in Schweden und die Bezugnahme auf die Sarmaten in Polen – haben bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der geschichtswissenschaftlichen Forschung auf sich gezogen, während andere bis in die jüngste Vergangenheit unbeachtet geblieben sind. Der vorliegende Band widmet sich der Thematik deshalb aus einer komparativen Perspektive. Erstmals werden alle namhaften historiographischen Traditionen der Geschichtsregion Nordosteuropa³ behandelt und einander gegenübergestellt: Auf welche vermeintlichen Vorfahren berief man sich?

² Johannes BODINUS, *Methodus ad facilem historiarum cognitionem*, ND Aalen 1967, S. 359.

³ Für die finnischen Provinzen des schwedischen Reiches, die hier nur am Rande zur Sprache kommen, siehe Ralph TUCHTENHAGEN, *Von den »Skythen« zu den »Finnen«*. Die Entstehung

Wie wurden die Abstammungsmythen konstruiert und vermittelt? Welche Gegenwart relevanz bzw. welche politischen Implikationen wohnten ihnen inne?

Die Beiträge des Bandes führen im Uhrzeigersinn um die Länder an der Ostsee: **Norbert Kersken** unterzieht zunächst das Genre der Völkergenealogie einer detaillierten Analyse in gesamteuropäischer Perspektive, um das Forschungsfeld einleitend abzustecken. Anschließend geht er auf ein besonders markantes Beispiel ein: Die polnische Geschichtsschreibung zog zunächst eine vandalische Abstammung in Betracht, die jedoch bald von der aus geographischen Konzepten hergeleiteten Sarmatentheorie abgelöst wurde. Der Sarmatismus prägte das historische Selbstverständnis Polens bis ins frühe 19. Jahrhundert.

Sowohl die preußische als auch die pommersche Historiographie, der sich die Beiträge von **Jörg Hackmann** bzw. **Paweł Migdalski** widmen, standen im Spannungsfeld zwischen einer germanischen und einer sarmatisch-slawischen Vergangenheit. Doch während wir in Pommern eine graduelle Umdeutung der Vorgeschichte beobachten, im Zuge derer die slawischen *origines* des Landes und seiner Bewohner schrittweise germanisiert wurden, betonte die Geschichtsschreibung Preußens die Synthese, die Verbindung der unterschiedlichen ethnischen Gruppen.

Die Abstammungsmythen in Mecklenburg und Holstein, mit denen sich **Andreas Röpcke** und **Oliver Auge** befassen, wurden von zwei herausragenden Gelehrtenpersönlichkeiten, Nicolaus Marschalk bzw. Heinrich Rantzau, geprägt. Für die mecklenburgischen Obodriten entwarf Marschalk eine Fürstengenealogie, der zufolge sie nicht nur Gefolgsleute Alexanders des Großen zu ihren Vorfahren zählen durften, sondern auch eine Abstammung von Amazonen, Goten und Herulern beanspruchen konnten. Diese dynastische Ausrichtung fehlte bei Rantzau: Es waren weniger die Landesherrn, sondern vor allem die Adeligen in Holstein und Dithmarschen, Männer wie Frauen, in denen der Mut und die Tugenden der Kimbern, die Rom das Fürchten gelehrt hatten, bis in die Gegenwart fortlebten.

Die Kimbern spielten auch in der dänischen Historiographie die Hauptrolle. Wie **Karen Skovgaard-Petersen** ausführt, war die dänische Kimbernrezeption eher defensiv ausgerichtet. Als Antwort auf aggressiven Götizismus des schwedischen Nachbarn und wiederholten Kriegsgegners stilisierten dänische Chronisten die Kimbern zu einem grundsätzlich friedfertigen Volk, das sich jedoch zu wehren wusste, wenn es bedroht wurde. Je nach politischer Lage und Präferenz des Autors konnte das kultiviert-friedliche Wesen der Kimbern ebenso betont werden wie ihr martialisches Potenzial.

Das vermeintliche gotische Erbe Schwedens gilt als Musterbeispiel eines identitätsstiftenden Abstammungsmythos. **Ralph Tuchtenhagen** verfolgt die komplexe Entwicklung des Götizismus von den mittelalterlichen Anfängen bis zu

der Völkerkunde Nordosteuropas in der frühen Neuzeit, in: Nation und Sprache in Nordosteuropa im 19. Jahrhundert, hg. v. Konrad MAIER (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 9), Wiesbaden 2012, S. 31-48.

den Nachwirkungen in der Nationalbewegung des frühen 19. Jahrhunderts. Seinen Höhepunkt erlebte der Götizismus aber im 16. und 17. Jahrhundert, mit dem politisch-dynastischen Geschichtsentwurf des Johannes Magnus, den ethnographisch und kulturgeschichtlich ausgerichteten Werken von Olaus Magnus und Johannes Buraeus und schließlich mit Olaus Rudbecks monumentaler »Atlantica«.

Obwohl das Moskauer Reich außerhalb der Tradition des lateinischen Humanismus stand, griff die russische Geschichtsschreibung auf dieselben Techniken – Kompilationen historischer Texte, etymologische Spekulationen und freie Assoziationen – zurück, mit denen auch in anderen Teilen Europas Abstammungshypothesen untermauert wurden. **Mikhail Krom** zeigt auf, dass die vermeintliche Abstammung der Rjurikiden von Augustus eine rein dynastisches Narrativ war, das von Zar Ivan IV. in der diplomatischen Korrespondenz mit anderen europäischen Monarchen genutzt wurde.

Livland, mit dem sich der Beitrag des Herausgebers befasst, nimmt eine Sonderstellung ein. Hier formulierten deutsche und schwedische Gelehrte Thesen zur Herkunft der als kulturell und sozial unterlegen empfundenen Esten und Letten. Die Erfahrung von Alterität und Distanz zog sich als roter Faden durch die Debatte. Da Prestige und Identitätsstiftung keine Rolle spielten, entstand anstatt eines kohärenten Abstammungsnarrativs eine verwirrende Vielzahl genealogischer Fragmente.

Mit der Untersuchung von **Rimvydas Petrauskas** zu Herkunftserzählungen in Litauen schließt sich der Kreis um die Ostsee. Wie ihre Standesgenossen im Moskauer Reich erhoben auch litauische Geschichtsschreiber den Anspruch auf eine römische Abstammung. Doch während die Römergenealogie in Moskau ausschließlich auf die Person des Herrschers zugeschnitten war, stand in Litauen die Aristokratie im Mittelpunkt, die durch ihre vermeintlich römische Herkunft von bloßen Untertanen des Großfürsten zu einer politischen Nation aufgewertet wurde, die anderen europäischen Völkern auf Augenhöhe begegnen konnte.

Der Rundgang um die Ostsee demonstriert, wie unterschiedlich frühneuzeitliche Abstammungshypothesen in ihrer Akzentuierung und ihren Implikationen ausfallen konnten. Monarchisch-dynastischen Entwürfen wie in Schweden, Mecklenburg und im Moskauer Reich standen in Polen, Litauen und Holstein aristokratische Herkunftserzählungen gegenüber, die dem Adel die Rolle eines kollektiven Protagonisten zuwiesen. Die dänische Kimbern- und die schwedische Gotenrezeption zeigen, dass ruhmreiche Vorfahren zur Konsolidierung des Staatswesens in einer Bedrohungslage ebenso herangezogen werden können wie zur Legitimierung außenpolitischer Expansion. Und ethnische Pluralität konnte Ausgangspunkt für integrierende Herkunftserzählungen sein, die auf die Schaffung einer gemeinsamen Identität abzielten, wie das Beispiel Preußen zeigt, oder aber die Suche nach den *origines* völlig zerfasern lassen, wie dies in Livland der Fall war.

Abgeschlossen wird der Band durch zwei Beiträge, die die Fragestellungen über Fallstudien zu einzelnen Ländern hinausführen. **Roland Steinacher** widmet sich dem Volk bzw. den beiden Völkern, die in fast allen Abstammungsnarrativen der Ostseeregion präsent sind, ohne in den Vordergrund zu treten: Vandalen und Wenden konnten aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit miteinander gleichgesetzt, oder aber streng voneinander unterschiedenen germanischen bzw. slawisch-sarmatischen Sphären zugeteilt werden. In frühneuzeitlichen Abstammungsnarrativen erwiesen sich die beiden Ethnonyme aufgrund ihrer Ambivalenz als vielseitig einsetzbar.

Mit einer Betrachtung der 1883 veröffentlichten »Stammsage der Žamaiten« folgt **Mathias Niendorf** schließlich dem Themenkomplex der *origines gentium* in das Zeitalter des Historismus. Er verdeutlicht, wie die Wissenschaftskultur des 19. Jahrhunderts das traditionelle Textgenre an neuen Kriterien maß, die sich nicht auf die vordergründige Frage von »wahr oder falsch« reduzieren lassen. Das Verhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit ethnogenetische Narrative stand ebenso zur Diskussion wie ihre Entstehung im Spannungsfeld von Autor, Sammler und Publikum. Die »Stammsage« ist demnach mehr als nur ein Nachtrag zu den Abstammungsmythen der Frühen Neuzeit: sie wirft Fragen auf, die auch auf die Texte des 16. und 17. Jahrhunderts nutzbringend angewandt können und unser Verständnis für die »große Zeit« der Völkergenealogien vertiefen.

Achteinhalb Jahre trennen das Kolloquium »Abstammungsmythen und Völkergenealogien im frühneuzeitlichen Ostseeraum«, das im Herbst 2011 in Greifswald stattfand, vom Erscheinen des Sammelbandes. Die lange Verzögerung, die zu einem großen Teil persönlichen Umständen geschuldet war, ermöglichte zwar eine grundlegende Überarbeitung der einzelnen Beiträge, strapazierte aber auch die Geduld aller Beteiligten. Es ist mir deshalb ein großes Anliegen, all jenen meinen tief empfundenen Dank auszusprechen, die dem Buchprojekt trotz allem die Treue gehalten haben: Prof. em. Dr. Dr. h. c. Jens E. Olesen hat nicht nur die Drucklegung im Rahmen der »Studien zur Geschichte der Ostseeregion« ermöglicht, sondern das Projekt stets mit wertvollen Ratschlägen und seiner außerordentlichen Expertise unterstützt. Das Budget wurde komplettiert durch Mittel der *Marie Curie Intra-European Fellowship* 332011 »Migratio gentium«; mein herzlicher Dank hierfür gilt Prof. Dr. Walter Pohl und dem Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ohne das Alfred Krupp-Wissenschaftskolleg, unter dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ich vor allem Dr. Christian Suhm und Christin Nestler hervorheben darf, hätte das Kolloquium des Jahres 2011 nie stattgefunden – und die Initialzündung des Forschungsvorhabens wäre damit ausgeblieben. Mein ganz besonderer Dank aber gilt der Autorin und den Autoren der einzelnen Beiträge, deren Engagement und Sachkenntnis diesen Streifzug durch die fiktiven, aber nichtsdestoweniger aussagekräftigen Vorgeschichten der Reiche an der Ostsee möglich gemacht haben!